

Von neuen Anfängen

Die Weihnachtsgeschichte ist der Anfang einer Geschichte, die einen Neuanfang bedeutet, einen Neuanfang auch der Menschengeschichte. Daran darf man sich gerade in einer Zeit erinnern lassen, die scheinbar nur die ewige Wiederkehr des Immergleichen bereithält. Von Niklaus Peter

Das Jahr 1873 war ein schwieriges Jahr. Eine massive Finanz- und Wirtschaftskrise, die ihren Ausgang von Österreich nahm, schüttelte Europa durch. In Reaktion darauf schrieb der österreichische Diplomat Alexander von Villers in einem Neujahrsbrief an die Gräfin Hoyos, dass es bei der Austeilung der neuen Jahre nicht immer ganz mit rechten Dingen zugehe. Er vermutete, so fährt er in ironischem Tone fort, schon manches abgelegene alte Jahr aus dem Dreissigjährigen Krieg, aus der babylonischen Gefangenschaft und aus dem Untergang des Weströmischen Reiches, «auf das kein Mensch mehr achtgab», sei «ein wenig blank geputzt und an einem 1. Januar wieder auf die Welt geschmuggelt worden». Woher kämen sonst all die Kriege und Krisen? – Nicht ganz unähnlich scheint die heutige Stimmung in unserem Land zu sein. Man schaut mit Bange auf das kommende Jahr, ohne viel Vertrauen, dass es wirklich Neues und Gutes bringen könnte. Und wer ironisch veranlagt ist, der mag mit Villers die Krisenjahre der Weltgeschichte durchgehen und sich fragen, welches als nächstes, «ein wenig blank geputzt», wieder auf die Welt geschmuggelt werden wird.

Die Mutter vieler Geschichten

Ein besseres Heilmittel als solcher Sarkasmus ist sicher die Erinnerung, dass in schwierigen Jahren sich auch neue Chancen ergeben, dass in Krisenzeiten unhinterfragte Dogmen und scheinbare Sachzwänge ihre zwingende Kraft verlieren und neue Möglichkeiten ins Gesichtsfeld treten, die man bisher gar nicht gesehen hatte, weil man so auf seine alten Geschichten und Routinen fixiert war. Und statt Krisenjahr-Kandidaten durchzugehen, könnte man sich für einmal ja auch an jene Jahre erinnern, in denen Neuaufbrüche sich ereigneten, in denen neue Hoffnung Menschen beflügelte.

Die Weihnachtsgeschichte ist gewiss die strahlendste unter diesen Geschichten des Neuanfangs, eine Geschichte, die durchaus nicht auf dem Hintergrund einer weltgeschichtlichen Schönwetterperiode begann, sondern mitten in politischen und religiösen Stürmen und Gewittern. Sie ist der Anfang eines Evangeliums, das von einem Menschen erzählt, der in einem ziemlich abgelegenen Winkel der damaligen Welt Worte von einer solchen Intensität fand, dass sie noch heute Menschen zu ergreifen und deren Leben zu verändern vermögen; Worte wie die Seligpreisungen oder die Gleichnisse, die von Gottes geheimnisvollem Wirken auf eine überraschende Weise erzählen und Hoffnung schenken. Dieser jüdische Prediger Jesus von Nazaret fand nicht nur neue Worte, er war auch bereit, für die friedliche Botschaft von Gottes grosser Erneuerung einzustehen, als ihm das die Feindschaft unter den Herrschenden jener Zeit eintrug. Die legendenumrankte biblische Weihnachtsgeschichte von der Geburt Jesu ist nicht als eine sentimentale Geschichte zu lesen. Sie will vielmehr von einem geschichtlichen Neuanfang erzählen, von einer Gottesgeschichte, deren Protagonist ein menschliches Antlitz trägt. Es ist die messianische Geschichte von einem Neuanfang, der auch durch Konflikte und durch Leiden hindurch eine Gottesgeschichte blieb, eine Geschichte, in der die Gewalt und der Tod nicht das letzte Wort behalten.

Diese weihnächtliche Anfangsgeschichte ist gleichsam zu einer Matrix – zu einer Mutter oder vielleicht Hebamme – für neue Geschichten geworden. Ihre Botschaft, dass Gott mit einem menschlichen Angesicht in die Welt kommt, inspiriert jedes Jahr unzählige neue Weihnachtsgeschichten, historisieren-

de und aktualisierende, rührselige und nüchterne, brave und modern-subversive, ernste und auch parodistische. Alle sind sie Variationen über Motive und Gestalten der ursprünglichen Geschichte, wie sie bei Matthäus und bei Lukas überliefert ist. Alle diese vielen Weihnachtsgeschichten berichten – jede auf ihre Weise – davon, was geschieht, wenn überraschend etwas vom Glanz des Göttlichen in der Welt erscheint, wenn eine Facette jener friedfertigen Menschlichkeit lebendig wird, wenn jemand statt auf Gewalt und Macht auf Frieden und Versöhnung setzt, wenn jemand ohne Hintergedanken Gutes tut und dabei erfährt, wie er beim Schenken selbst zum Beschenkten wird.

Auch der eingangs zitierte Neujahrsbrief endet übrigens nicht mit einem trüben Blick auf notdürftig gereinigte und wieder eingeschmuggelte Krisenjahre. Vielmehr versichert Villers, das Jahr 1874 werde wirklich ein ganz neues, das wisse er bestimmt, sei er doch dagebestanden, als der Engel Gabriel es abgehobelt habe; «angestrichen war's noch nicht einmal, da musste es schon herunter auf die Welt». Zwölf Monate habe man eilig hineingepackt, viele Wochen und noch mehr Tage – und auf einige dieser Tage freue er sich ganz besonders.

Das neue Jahr hat schon begonnen

Bekanntlich beginnt das Kirchenjahr schon mit dem ersten Advent – mit der Erwartung von Weihnachten, und nicht erst am 1. Januar. Man vergegenwärtige sich, was dieses Jahresgesamtpaket, schön verschnürt mit allen Monaten, Wochen, Tagen und Stunden, für uns an anfänglicher Zeit bereithält. Zeit für gute Initiativen in weihnächtlichem Geiste: «Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden» (2. Kor. 5, 17); Zeit für Versöhnung und Neuanfänge; Zeit auch für eine nachdenkliche Phantasie, mit der man an die grossen und übergrossen Probleme herangehen und eines oder zwei davon vielleicht sogar gemeinsam lösen könnte. Aber dazu müssten die geistigen Antennen empfangsbereit sein, offen für gute Anfangsgeschichten oder jedenfalls für gute Gedanken.

.....
Niklaus Peter ist Pfarrer am Zürcher Fraumünster.